

Thüringische Landeszeitung

12.10.2007

Irritation als Stilmittel

Udo Scheer

Karsten Dümmel: Nachtstaub und Klopffzeichen oder die Akte Robert, Berlin: Transit 2007, 176 S., 16,80€

Dieses Romandebüt ist ein Wagnis. Nahezu egal, welche Lebensgeschichten darin erzählt werden, fast immer umgibt sie das bedrückende Novembergrau eines Landes in Agonie und die Allgegenwart subtiler Repressionen. Zugleich ist es die Geschichte einer großen Liebezweischen dem Jungakademiker, später Gebäudereiniger mit Dokortitel, Robert, und der Ausreiseantragstellerin Maria. Kennen gelernt hatten sie sich in einem Stasiobservierten kirchlichen Lesekreis – einem jener Freundeskreise in der DDR, die in Literatur Antworten und Auswege suchten. Doch irgendwann verschwindet Maria auf mysteriöse Weise.

Karsten Dümmel, 1960 in Zwickau geboren, weiß, worüber er schreibt. Nach wiederholter Ablehnung eines Studiums wegen staatskritischen Engagements erneuerte er 56 Mal seinen Ausreiseantrag. Als Reaktion verfügte der Apparat Wohnort- und Arbeitsplatzbindung als Fensterputzer und Hilfsarbeiter in Gera, bis er 1988 in die Bundesrepublik freigekauft wurde.

Die Vorladungen in „das gelbe Zimmer“ der Abteilung Inneres, die Demütigungen dort und die Versuche politischer Kriminalisierung Roberts sind nur eine unter vielen unerhörten, expressiv erzählten Geschichten in diesem Roman.

Wie die meisten ihrer Freunde lebten Maria und Robert Anfang der achtziger Jahre im verfallenden Viertel um die Kohle-Straße, „...die Straße trägt noch immer die Kohle zum Bahnhof. Koks und Schlacke, Steinkohle und Holz ... Die Menschen in der Kohlestraße hatten keine Geräusche ... Das Schnaufen der Lokomotiven und das Rattern der Wagons begrub alles unter sich.“ Bis an die Schmerzgrenze des Lesbaren lebt hier die dumpfe Tristesse eines Manchestersozialismus auf, wie man ihn bislang nur bei Wolfgang Hilbig las.

Irritation als Stilmittel

Zu ihrem Kreis gehört Heinrich, der – nach dem Tod seines Vaters im Zuchthaus und dem Freitod seiner Mutter – im Jugendwerkhof aufgezogen wurde, der 1987 beim Versuch der Republikflucht erschossen wird. Zu ihnen gehört auch Marias Mutter Lisa, die im Dezember 1989 bei der ersten Stasi-Besetzung die Akten des Freundeskreises, den OV „Kohle“, sichern wird.

Und da ist Johanna, die mit Fünfzehn zum Lesekreis stößt und sich in Robert verliebt. Mit Siebzehn wirft sie sich vor einen Zug. Wie sich später anhand der Akten herausstellt, ließ ihr Vater, ein Stasi-Mitarbeiter, die eigene Tochter als Spitzel anwerben. Unfähig, den Freunden noch in die Augen zu blicken, sah sie keinen anderen Ausweg.

Ihre Mutter, einst ebenfalls von dem Mann angeworben, dem sie sexuell hörig war, verkraftet den Tod der Tochter so wenig wie die Frauengeschichten dieses Mannes, der mit seiner seelischen Kälte letztlich die eigene lieblose Kindheit kompensiert. Depressionen und akute Selbstgefährdung bringen sie in die Psychiatrie, wo sie ein nach innen gerichtetes Leben führt.

Sparsam eingebaute Stasi-Berichte über die operativ Bearbeiteten und Akteninformationen über den ausgeübten Druck auf die Spitzel im Freundeskreis und in den Familien liefern die gespenstischen Rahmen des Romans. In einer Montagetechnik aus verschiedenen Erzählperspektiven und Dialogen mit scharfen Schnitten und Ausblendungen entsteht eine Miniaturwelt zwischen Aufbegehren und Missbrauch. Abgründige, zum Teil dramatische Schicksale kommen an den Tag. Dabei erschließen sich Erzählfiguren oder Zusammenhänge bisweilen nur aus Andeutungen. Irritation wird zum bewussten Stilmittel. Der Autor zwingt den Leser in den Horizont seiner Figuren. Erst der überraschende Schluss macht die ganze Dimension einer schonungslosen, systematischen Einflussnahme auf Lebenswege sichtbar. Unversehens wird dieser Roman zur Geschichte einer Liebesvernichtung.